

Slowenisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 97.

Samstag den 2. December.

1848.

Ein junger Mime.

„O Mutter — mich hält's nimmer
„Ach hier im engen Haß;
„O — sieh — voll Glanz und Schimmer
„Der Kunst geweihtes Haß.“
„Und hier in diesen Räumen
„Wird eng mir um die Brust,
„Ja, dort nur liegt mein Traumen,
„Mein Sehnen — meine Lust!“

„Ja — Mutter! — rühmen — rühmen
„Sollst du des Sohnes dich; —
„Nennst man die größten Mimen,
„Gewiß, man nennt auch mich!!“ —

„O lebt nur, welch' Gedränge,
Wie wogt das ein und aus —
Und schwelgend füllt die Menge
Das weite Schauspielhaus.

Das Glöcklein — es erklinget,
Der Vorhang rauscht empor —
Von inn'ret Gluth beschwinget,
Der Jüngling tritt hervor

Und spricht so warm und innig,
Wie er sich's schön gedacht,
Glaubt — so ley's gut und sinnig —
Doch sieh — die Menge lacht.

Und ob es auch melodisch
In tiefster Seele tönt.
Er spricht es nicht methodisch —
Und sieh — die Menge höhnt.

O auch im Herzengrunde
Sein Feuer nicht erlischt.
Tönt's krafflos doch vom Munde
Und sieh — die Menge gießt.

O wehe dem, den's läugend
Zu diesem Tempel reist,
Viel seufzt er unterliegend,
Das manche Rose — glänzt.

Wohl führt Flüthen winken,
Und heuchelnd lacht das Glück,
Doch willst die Gluth du trinken,
Da weicht sie schnell zurück! —

Des Kuhmedekranzes Schimmer
Hat für die Menge Glanz —
Doch der ihn trägt, fühlt immer
Nur einen Dornen-Kranz! —

Wie braust es, und wie tönt es,
Im weiten Schauspielhaus;
Das Volk — wie lacht und höhnt es
Den armen Jüngling aus!

Ietzt ist die lezte Scene,
Wo er — des Stückes Held,
Inmitten seiner Schöne,
vernichtet, sterbend fällt!
Und da — gleich einem Necken,
Der sterbend, blutbedeckt,
Zum Kampf — der Feinde Schrecken —
Noch einmal auf sich strekt, —

So dehnt sich neu belebet,
Der Jüngling auf im Schwung; —
Ein Eu, der sich erhebet,
Zum letzten — leichten Sprung!

Spricht aus dem Quell des Herzengrundes
So treu — so warm — so wahr,
Inmitten ihres Scherzens
Wird stumm der Lächer Schaar!

Er spricht — als wollt' er sprechen,
Die ganze Seele aus,
Und rings im weiten Hause,
Tönt stürmischer Applaus!

Er aber, falscher Schimmer
Färbt ihm die Wangen roth —
Er aber — regt sich nimmer,
Der junge Held ist — tot.

Ein Lächeln vor dem Munde,
Sein Antlitz hält verklärt,
Er hat in letzter Stunde,
Den Beifall noch gehört!

Jos. Weil.

Jahresbericht

über die Klein-Kinderbewahranstalt in Laibach am
Schluße des Militär-Jahres 1848.

M

Mit dem heutigen Intelligenz-Blatte bringen wir dem wohlthätigen Publikum Laibachs die Rechnung über die Verwendung jener Spenden, die im Laufe des Militär-Jahrs 1848 für die Klein-Kinderbewahranstalt eingegangen sind.

In den inhalts schweren Ereignissen dieses Jahres liegt der Grund, daß die diesjährigen Einnahmen merklich gegen jene der früheren Jahre zurückgeblieben sind, allein, diese Differenz ist durch ein großmütiges Legat des Herrn Joseph Seunig, und durch ein namhaftes Geschenk Sr. Durchlaucht, des Herrn Fürsten Miloš Obrenović ausgeglichen worden, andererseits aber verdankt die Anstalt eine bedeutende Verminderung ihrer Kosten jenem ungenannten seinwollenden Wohl-

thäter, der, wie in den Vorjahren, wieder den größern Theil der Verköstungskosten der ärmeren Kinder in den Wintermonaten bestritt, und dem Herrn B. Witzalm, Inhaber des Coliseums, durch seine großmuthige Vergichtleistung hinsichtlich des Mil. Bequarzungs-Relutums für das Gebäude der Anstalt.

Das Passivcapital der Anstalt hat sich in diesem Jahre um 500 fl., folglich auf den Betrag von 2000 fl. vermindert, und die Anstalt beginnt ihr neues Rechnungsjahr mit der vertrauungsvollen Bitte an das wohlthätige Publikum Laibachs, der Kinder der Armen auch fernerhin mildreich zu gedenken.

Laibach am 18. November 1848.

Die Verrechnungskunde (Comptabilitäts-Wissenschaft).

Die heutige „Laibacher Zeitung“ bringt die Anzeige, daß das Ministerium des Unterrichtes auch am Lyceum zu Laibach die Errichtung einer Lehrkanzel für öffentliche Vorlesungen aus der Verrechnungskunde zu bewilligen fand, wie solche bereits seit längerer Zeit an den Universitäten zu Wien, Prag, Lemberg, Graz ic. bestehen.

Diese Anzeige eines bisher für Laibach ganz fremdartigen Studiums dürfte bei Manchem die Frage anregen, welchen Zweck diese Wissenschaft habe und welchen Nutzen sie gewähre? Die Antwort hierauf kann in der folgenden Darstellung gefunden werden.

Der oberste Grundsatz der Verrechnungskunde lautet: *Jede ganz verrechnete Vermögens-Weraltung muß so beschaffen seyn, daß durch dieselbe sowohl die Treue und Redlichkeit der Beamten, als auch der Erfolg und die Zweckmäßigkeit der Verwaltung ersehen werde.*

Dieser Grundsatz entspricht vollkommen dem allgemeinen Zwecke der Rechnungsgeschäfte. Denn über jede Vermögensverwaltung wird in der zweifachen Beziehung Rechenschaft gefordert; erstens um die sichere Ueberzeugung zu gewinnen, daß man von Jenen nicht hintergangen werde, denen die Verwaltung anvertraut ist, und zweitens, um den Erfolg der Verwaltung, d. i. den Nutzen oder Schaden mit voller Bestimmtheit zu ersehen, und im Falle ungünstiger Ergebnisse noch zeitig die geeigneten Mittel vorzukehren, wodurch dem Uebelstande für die Hinkunft möglichst begegnet werden könne.

Es ist somit die Ueberzeugung von der Treue der Beamten, dann von dem Erfolge und der Güte ihrer Verwaltung der eigentlich beabsichtigte Zweck aller Rechnungsgeschäfte. Und da die Comptabilitäts-Wissenschaft oder Verrechnungskunde jene Regeln systematisch lehret, wie der vorerwähnte zweifache Zweck erreicht werden könne, so wird auch über den Nutzen dieser Wissenschaft kein Zweifel obwalten.

Die a. h. Entschließung vom 22. Februar 1833 enthält im 2. Abschnitte rücksichtlich der Comptabilitäts-Wissenschaft folgende Anordnung:

„Dieses Studium ist als Erforderniß zur Erlangung einer Anstellung im Buchhaltungs-Dienste, ferner im Cashdienste bei den Staats-Hauptcassem, und in den Provinzen bei den Cameral-Zahlämtern, Kreiscassen und vereinten Gefälls-Weraltungscassen verordnen zu schreiben. Diese Vorschrift hat in den Provinzen in so fern und nach Maßgabe in Wirksamkeit zu treten, als in denselben eine Lehrkanzel der Comptabilitäts-Wissenschaft besteht oder errichtet wird; aber auch in diejenigen Provinzen, wo keine besteht, ist jenen Individuen in der Zulassung zur Praxis, und bei sonst gleichen Ansprüchen auch in der wirklichen Anstellung bei den genannten Aemtern der Vorzug zu geben, welche sich mit Zeugnissen über die gründliche Erlernung der Comptabilitäts-Wissenschaft ausweisen; so wie dieses Studium Jenen zu empfehlen ist, welche sich zu einer Anstellung für den Rathstisch bei den politischen und Cameral-Behörden geeignet machen wollen.“

Diese a. h. Anordnung liefert den Beweis, welcher Werth der Verrechnungskunde längst schon beigelegt wurde.

Und in der That, diese Kenntniß ist außer den obzeichneten Individuen noch Vielen von wesentlichem Nutzen, und wir möchten unter diesen die selbstständigen Seelsorger bezüglich des Kirchen- und Pfründen-Vermögens besonders anführen, u. z. selbst für den Fall, als die constitutionelle Verfassung die Verwaltung des Kirchenvermögens den Gemeinden anheim geben sollte. Denn soll das Vermögen in guter Ordnung bleiben, so muß darüber selbst im Interesse der Gemeinde klare und pünktliche Rechnung geführt werden. Wer soll aber diese führen oder darüber Anleitung geben in Gegenden, wo die Kirchen- und Gemeinde-Vorstände oft kaum des Lesens- und Schreibens, der Rechnungsführung aber gar nicht kundig sind? Wer sonst, als der Ortscurat, der das allgemeine Vertrauen genießt, und die genaueste Kenntniß über die eigentlichen Bedürfnisse der Kirche und die diesfälligen Bedeckungsquellen besitzt. Und es wird ihm bei der Führung dieser Rechnung in Hinkunft vielleicht ein vogteilicher Rathgeber mehr zur Seite stehen, sondern er wird wahrscheinlich in der Lage seyn, der Gemeinde hierinfalls selbstständig mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Dann das Pfründen-Vermögen? Wenn es auch — was wir kaum glauben — dahin kommen sollte, daß bei Pfründen-Vacaturen keine Intercollar-Rechnungen mehr zur öffentlichen Censur vorzulegen seyen, und das Pfründen-Erträgnis während der Erledigungsperiode auf andere, als die bisherige Art zu ermitteln und auszugleichen wäre: so halte ich doch dafür, daß diehfalls die Führung einer genauen Rechnung unerlässlich ist, weil an die Stelle des Vorfahrens meist Erben als gesetzliche Interessenten eintreten, und Gerichte interveniren, die sich nicht immer kurz abfinden, sondern auf rechnungsmäßige Beweise dringen.

So dürfte denn dieses neue Lehrfach Manchem eine willkommene Gelegenheit darbieten, sich systematische Verrechnungs-Kenntniße zu verschaffen, die ihm auch in Privat-Verhältnissen von bedeutendem Nutzen seyn, und ihn

sein eigenes Vermögen richtig verwalten lehren, so wie zur Verwaltung jedes fremden Vermögens bestens empfehlen werden.

Ledenig.

Die junge Verbrecherin.

Mittheilung aus Criminal-Acten von W.-r.

(S o l u s.)

Nach einigen Augenblicken, während welcher O'Shane mit dem Ausdruck der Verzweiflung in seinem Antlitz da gestanden, trat er in Betty's Kammer und brachte aus derselben das Hemdchen des geraubten Kindes hervor. Dann trat er an das kleine Fenster, nahm eine dortliegende verbrauchte Feder, tauchte sie in eine zerbrochene Tasse, in der sich etwas Tinte befand, zeichnete auf das Hemd die Anfangsbuchstaben seines Namens O.S., die einzigen, die er schreiben konnte, und gebot seinem jüngsten Sohne das Hemdchen zu der Magistratsperson in Nelly zu tragen, deren Wohnung er ihm bezeichnete.

Der kleine Mory aber that, als höre er nicht, er weinte und schmiegte sich an seine Schwester; da wiederholte der Vater sein Gebot dem ältesten Sohn und dieser verließ unverzüglich die Hütte.

Es trat nun wieder eine tiefe Stille ein, welche nur durch Mory's Seufzer und nur durch den Schall der Schritte des alten Vaters unterbrochen wurde, welcher in der heftigsten Gemüthsbewegung auf und ab ging. Betty's Stellung war noch immer dieselbe; sie stand da, wie eine Bildsäule, starr und regungslos; alles Blut schien aus ihren Adern gewichen, ja selbst ihr Athemholen war kaum bemerkbar.

So verging eine geraume Zeit, da gewahrte der Kleine, daß der Vater auf einen Stuhl gesunken war, wo er, sich ganz der Gewalt seines Schmerzes hingebend, das Gesicht mit den Händen bedeckte. Langsam näherte er sich dem Lebtern, erfaßte seine Hand und suchte ihm durch Liebkosungen Worte abzugewinnen, sein Bemühen aber blieb erfolglos. Er fragte, ob der Vater frank sei, ein Druck der Hand aber war alles, was er darauf als Antwort erhielt.

„Vater,“ fuhr er endlich mit schüchternster Stimme fort, „glaubt mir's, wir werden die Betty recht sehr vermissen, wenn sie erst fort ist.“

O'Shane schlug die Augen auf und blickte zürnend auf den Knaben.

„Was soll das werden, Vater,“ fuhr dieser fort, „wenn Ihr sammt den Brüdern hungrig von der Arbeit nach Hause kommt, wer wird Euch dann das Essen bereit halten? Wer wird Eure Kleider reinigen und ausbessern? wer Euer Lager bereiten? wer Euch durch ein fröhliches Lied aufheitern, wenn Ihr trüben Sinnes seyd?“

„Schweig Bube!“ gebot mit donnernder Stimme O'Shane, kaum aber waren diese Worte mit einem derben Gluche seinen Lippen entflohen, als sich die Thür der Hütte öffnete und der fortgesandte Sohn mit zwei Constablers eintrat.

„Die da ist Eure Gefangene,“ sprach der Vater zu ihnen gewandt, in einem dumpfen Tone, indem er auf seine

Tochter deutete. Die Constablers blickten staunend auf das unglückliche junge Mädchen.

„Sie ist Eure Gefangene!“ wiederholte O'Shane mit mehr Heftigkeit, indem er sich abwandte. Die Diener der Gerechtigkeit erfaßten nunmehr die Verbrecherin, welche ihnen ruhig folgte. Der kleine Mory aber hielt ihre Arme so fest umschlungen, daß die Constablers genötigt waren, Betty mit Gewalt von ihm los zu machen, wobei er in ein so lautes und herzzerreibendes Wehklagen ausbrach, daß die Beamten sich von Mitleid erfaßt fühlten und die Unschuldige fragten, ob sie nichts zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen habe.

Die junge Verbrecherin gab keine Antwort, wandte sich aber jetzt von der Schwelle der Thür, auf der sie bereits stand, und richtete einen ausdrucksvoollen Blick auf ihren Vater, wobei sie die Hand auf die Lippen legte, als wolle sie ihm den Abschiedskuß senden.

„Lebt wohl, Vater,“ stammelte sie, „Eure Tochter sagt Euch Lebewohl auf ewig!“

„Ich habe keine Tochter mehr!“ fuhr der Alte wild auf, und um sich den ferneren Anblick seines unglücklichen Kindes zu entziehen, stürzte er in die angrenzende Kammer, während Betty von den Diznern des Gesetzes fortgeführt wurde.

Die außerordentliche Weise, auf welche die junge Verbrecherin des Kinderaubes überführt worden, ihre Jugend, hauptsächlich aber der Umstand, daß es in Folge ihrer Angaben gelang, das geraubte Kind wieder aus den Händen der Zigeunerin zu retten, machten, daß man sie nicht zur Todesstrafe, welcher sie dem Gesetze zu Folge eigentlich verfallen war, sondern nur zu einer Transportation auf sieben Jahre verurtheilte. An dem Tage, an welchem dies Urtheil über sie ausgesprochen wurde, verschwand der alte O'Shane mit seinen Söhnen aus der Gegend, und niemals hat man etwas wieder von ihnen vernommen.

Feuilleton.

Eine Frage. — Warum wechseln denn die Getreidepreise auf den Märkten bald höher, bald niedriger? — Ist es wegen der größeren und kleineren Zufuhr und dem augenblicklichen Bedarf dieses oder jenes Müllermeisters, der höhere Preise des Erhaltens wegen vor Anderen anbietet? Können sich denn nicht sämtliche Müllermeister Krains vereinigen, und die Preise nach dem Ausfall der Ernte, mit jeder Berücksichtigung der Erzeuger, in drei Abtheilungen: beste, mindere und geringste Gattung, feststellen? — Von ihnen hängen ja eigentlich die Marktpreise ab, wenn Keiner mehr, als der Andere zahlt, und daraus entsteünde eine eigentliche Selbsttaxe und eine weniger wandelbare Gebarung.

Gagern. — Das Büchlein: „Ein Tag in der Paulskirche,“ entwirft folgendes Bild von Gagern: Das Präsidiuum zieht vor Allem die Blicke an, und Heinrich von Gagern's imponirende Gestalt am meisten. Würde man einen Fremden in die Versammlung bringen und ihm sagen: Wähle aus diesem buntgemischten Haufen den Präsidenten! — er könnte keinen andern herausnehmen, als Gagern. Eine hohe, mächtige Gestalt, ein Gesicht, ernst und fast dü-

ster — so muß Minos ausschreiten in der Unterwelt, wenn er die Schicksale der Schatten wagt. Gagern's Wort schallt kräftig und befehlend, und ist selbst im brausenden Sturm der entfesselten Leidenschaft hörbar. Aber er braucht es selten, denn er versteht den metallenen Ersatz desselben, die Schelle, noch weit besser zu handhaben. Das tönende Erz wird in Gagern's Hand zum Scepter, und wie ein König durch sein huldvolles Neigen oder zorniges Schwingen desselben sein Volk lenkt und leitet, so der Präsident mit der Schelle Augen und Ohren der Reichstagsmitglieder. Auch die Augen — denn der theaterliche Griff, mit welchem seine breite Faust sich auf die Schelle stützt, sobald ein Lärm entsteht, hat eben so viel Macht, als das durchdringendste Läuten.

Graf Stadion. — Man erzählt sich vom galizischen Gouverneur, Grafen Stadion, daß einst zu ihm die Witwe eines vor einiger Zeit verstorbenen Rathes gekommen war, und ihn um die Verwendung wegen Erwirkung eines Erziehungsbeitrages für ihre beiden Töchter bei Sr. Majestät, dem Kaiser, bat, indem sie ihm vorstellte, daß ihre eigene Pension bei ihrer notorischen Vermögenslosigkeit nicht zur Erhaltung der Familie ausreiche, weshalb ihre Töchter genötigt wären, sich ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit zu verdienen. Der Graf erkundigte sich, womit sich eigentlich die Mädchen beschäftigten, und als er erfuhr, mit Weißzeugnissen, versicherte er, daß er in diesem Falle sein Möglichstes thun werde. Am folgenden Tage erschien in der Wohnung der Rathswitwe ein fremder Heir, der nach der Hausfrau fragte; doch diese war eben in die Wistte gegangen, und er fand bloß die beiden Gräuleins, eine davon am Fortepiano, die andere mit einem Roman in der Hand. Auf die Frage der jungen Damen, was er wünsche, entgegnete der Fremde, er komme, um ein Dutzend feiner Batist-Hemden zu bestellen, da er gehört habe, daß die Gräuleins sich damit beschäftigen. Mit zornigen Blicken und glühenden Wangen erklärten die beiden tiefverlegten Damen ihren Unwillen über eine solche pöbelhafte Zumuthung und wiesen den Herrn kurzweg ab. Dieser bat schließlich, der Mama bei ihrer Heimkunft als Zeichen des Besuches seine Karte u. übergeben. Auf der Karte stand: „Graf Stadion.“

Volkswehr. — Briefe aus Wien melden uns, daß noch im Laufe dieses Jahres das Gardegesetz promulgirt werden soll und zugleich die Reorganisirung der verschiedenen Gardekörper ins Leben treten wird. Sie soll nach dem Prinzip des Besitzthums und der Intelligenz gehandhabt werden, und als Basis des ersten eine zehnguldige Steuerbelastung als Minimum angenommen werden. Alle Casse- und mit Kartäten verkehrenden Beamten sollen vom Gardedienste bereit und die Garde selbst in eine mobile und unmobile einheitlich werden. Die Posten der Garde sollen sich bloß auf Bewachung der Nationalgebäude beschränken, und überhaupt Dienstverrichtungen mit schonender Berücksichtigung der überweitigen Geschäfte festgestellt, dafür aber die strengste Vollziehung der ihr zugewiesenen Dienstesobliegenheiten gefordert werden.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein chinesischer Deputirter, erzählt der „Hammer Telegraph“, stimmte einst für eine bedeutende Erhöhung s. Militärbudgets. Gefragt warum? lautete die Antwort: Ich habe einen Lieutenant zum Schwiegersohn, und es kön-

nen Veränderungen treiben.“ Der Chineze erinnert den Deputirten daran, daß er ja geschworen habe, ohne Nebenrücksichten zu stimmen. „Ja wohl!“ erwiederte der Chineze schmunzelnd, „das sind auch keine Nebenrücksichten, das sind Hauptrücksichten.“

In welcher Weise gegenwärtig in Schlesien das Wildschießen betrieben wird, erhebt man aus nachstehendem humoristischen Inserate der „Breslauer Zeitung“: „Zur Subscription auf folgendes in meinem Selbstverlag erschienene Werk lade ich hiermit ergebenst ein: „Der letzte Hase“, romantisches Trauerspiel in vier Acten, nebst einem Vorspiel, betitelt: „Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften!“ von Heinrich P. Der Ertrag dieses vaterländischen Unternehmens ist dazu bestimmt, dem „lebten Hasen“ ein sorgenfreies Alter zu bereiten und nach seinem Tode die Aufstellungskosten desselben in dem deutschen Nationalmuseum, als des letzten Exemplars seiner Rasse, zu bestreiten.

Potozhnik's

neue slovenische Grammatik.

Bei den vielseitigen Nachfragen nach einer leicht fasslichen Grammatik der slovenischen Sprache in der gegenwärtig gebräuchlichen Orthographie hat der slovenische Verein sein geschätztes Mitglied, Herrn Pfarrer Potozhnik, eracht, die Herausgabe der so sehnlich erwarteten Grammatik nicht bis zur vollendeten Drucklegung hinauszchieben, sondern dieselbe bogenweise erscheinen zu lassen.

Das ist nun geschehen; bereits ist der erste und zweite Bogen bei Herrn Blasnik in sehr netter Auslage zu bekommen, wenn man entweder per Bogen 2 Kreuzer, oder im Voraus für das ganze Werk 24 Kreuzer erlegt. Alle 10 — 14 Tage erscheint ein Bogen.

Der geschätzte, durch seine Schriften rühmlich bekannte Verfasser besitzt das Talent, klar und fasslich vorzutragen, im hohen Grade, und dieses bewies er, so viel nach den vorliegenden Bögen zu urtheilen gesattet ist, auch bei vorliegender Grammatik.

Ohne in eine Kritik des Werkes einzugehen, genüge für heute nur eine vorläufige Anzeige derselben und der Wunsch: daß alle diejenigen, welche in Zukunft eine genauere Kenntniß unserer Muttersprache notwendig haben werden, zumal die Herren Beamten und Lehrer aller Cathegorien, nicht läumen möchten, sich die besprochene Grammatik anzuschaffen und sie so bogenweise durchzustudieren; gleichzeitig aber möchten sie die Feder in die Hand nehmen und sich nach den vorliegenden Mustern auch im Schreiben üben. Auf diese Weise gelangen sie spiesend zur Aneignung wenigstens des notwendigsten grammatischen Wissens, ohne welches Niemand ausreichen kann, der in die Lage kommt, slovenisch schreiben zu müssen.

Dr. B.

Eine angenehme Kunstnotiz.

Den Kunstmännigen Latzahern, besonders den Musikerunden, steht ein hoher Kunstgenuss bevor. Wer erinnert sich nicht des so bescheidenen und doch so ausgezeichneten Violin-Künstlers Louis Eller, der vor wenigen Jahren hierorts durch sein vollendetes Violinspiel Alles enthusiasmirt und in seinem Concerte sich einen Beifall erwarb, wie kein Virtuose seines Ganges vor ihm? — Herr Louis Eller, nur noch vollendet, klassischer — Eller, der nach einstimmigem Urtheil von Konsern allein dem berühmten Ernst im Spiel der herrlichen Composition: „Carneval de Venise“ am nächsten kommt, Eller, dessen gemütliche lyrische Weisen, die er uns beim Abschied von hier vortrug, noch in unsern Ohren klingen, ist hier eingetroffen und wird uns durch ein oder mehrere Concerte erfreuen. Da wir in musikalischer Beziehung im Laufe der Saison noch keines Kunstgenusses theilhaftig wurden, so kommt der geschätzte Künstler uns eben gelegen und man kann ihm daher ohne Risico einen herzlichen Empfang und zahlreichen Concertbesuch prophezeien.

Leopold Koerdesch.

